

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 14 (2009)

Heft: 4

Rubrik: Kurzmitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzmitteilungen

**Cagliatscha, Andeer GR
La Tur, Zillis GR**

Neue Info-Tafeln

Für die Turmruine Cagliatscha haben die Bürgergemeinden Andeer und Zillis in Zusammenarbeit mit der Kulturinstitution Pro Castellis, und für die Turmruine La Tur die Kulturinstitution Pro Castellis allein je eine neue Informationstafel konzipiert und im Frühjahr 2009 bei der jeweiligen Ruine aufgestellt. Die reichhaltigen Informationen in Bild und Text sind so attraktiv, dass sie es wert sind, hier vorgestellt zu werden. Zur besseren Lesbarkeit sind die Tafeln jeweils in drei Abbildungen aufgetrennt worden. Die Burgruine Cagliatscha gehört ab 2009 zur Gemeinde Andeer und nicht mehr zu Clugin.

Cagliatscha

Praktische Burgenkunde

Die Ruine zeigt Dir ihre Geheimnisse – Was Du von hier erkennen kannst

Ruinen kann man lesen, wie ein Buch. Sie erzählen uns bei genauem Hinsehen ihre Geschichte. Du stehst hier am besten Platz, um etwas über den Bau von 1266 zu erfahren. Wenn Du keinen Feldstecher hast, hilft Dir eine natürliche Hilfe, die Du immer dabei hast: Forme aus Deinen beiden Händen eine Röhre, schliesse ein Auge und betrachte mit dem anderen durch diesen «Ruinen-Feldstecher» den Bau. Weil die zur Röhre geformten Hände seit-

liches Licht abschirmen, wirst Du kleine Teile besser sehen können.

Das Prinzip beim Ruinenlesen ist einfach: Jede Unregelmässigkeit am Mauerwerk, jeder vorstehende Stein, jedes Stück Holz und jedes Loch im Mauergefüge sind nicht Zufall, sondern Zeuge eines früheren Bauteils, einer Hilfskonstruktion beim Bau oder gar einer Planänderung. Ich will Dir helfen, die Baugeschichte von Cagliatscha mit blossen Auge zu erkennen:

Dach und Laubengänge

Beginnen wir ganz oben. Nun muss sich Dein Ruinen-Feldstecher bewähren.

Schau einmal genau auf die vorspringenden Reste des Plattendaches! Darunter erkennst Du nicht nur eine Reihe von Löchern, in denen die Dachsparren lagen (1), es sind sogar noch Reste dieser Dachbalken sichtbar (2). Sie wurden 1266 eingemauert und sind seit 1451 der Witterung ausgesetzt.

Im schmalen Rest der Dir zugewandten Südwestwand erkennst Du direkt neben dem Eckstein das Balkenloch des ersten Kragbalkens auf der Zugangsseite (3).

Daneben ragen noch die Reste von vier Kragbalken des oberen Laubenganges aus der Talfront (4). Doch Cagliatscha hatte nicht nur einen umlaufenden Laubengang, wie viele andere Burgtürme, sondern gleich zwei. Die Kragbalken der unteren Laube wurden bei der Zerstörung der Burg mit Äxten abgehackt und stecken immer noch gut sichtbar im Mauerwerk (5).

Die Projektänderung mitten im Bauablauf

Die Mauersteine und die Ecksteine werden über dem zweiten Geschoss plötzlich viel grösser. Die rote Linie zeigt, wo diese Grenze verläuft (6). In der Westwand wurde der Hocheingang im zweiten Geschoss vermauert. In den Steinhaken (7) über der vermauerten Türe (8) lag die Firstplatte des Dächleins, das den Eingangsbereich trocken halten sollte. Die Kragbalken, die das Türpodest trugen, wurden mauerbündig abgehackt (9).

Diese wenigen Beobachtungen erzählen uns eine wichtige Begebenheit während des Burgenbaues: Als die Mauerkrone gerade die Decke des zweiten Geschosses erreicht hat, gibt es eine personelle Änderung in der Bauleitung. Wir werden nie erfahren, was damals geschehen ist. Bekam der Bauherr Streit mit dem Baumeister?

Oder starb der Vater, und der Sohn wollte nach seinen eigenen Vorstellungen bauen? Klar ist nur, dass nach diesem Wechsel die Burg massiver, handwerklich anspruchsvoller und wehrhafter zu Ende gebaut wird: Mit mächtigen Mauerblöcken und sauber behauenen Ecksteinen, die noch 16 Meter über Boden 850 Kilo wiegen können. Dazu wird der tiefelegene Hocheingang im Sichtbereich eines Angreifers als zu riskant erkannt. Er wird zugemauert, der neue Hocheingang liegt ein Geschoss höher auf der dem Feind abgewandten Nordostseite.



- 1 Balkenlöcher der Dachsparren
- 2 Reste der Dachsparren
- 3 Erstes Balkenloch der oberen Laube auf der Zugangsseite
- 4 Reste der vier Kragbalken der oberen Laube auf der Talseite
- 5 Reste der unteren Wehrlaube
- 6 Trennlinie zwischen erstem und zweiten Bauplan
- 7 In den zwei Steinhaken über der vermauerten Türe lag die Firstplatte des Dächleins über dem Türpodest. Erster Bauplan.
- 8 Vermauerter Hocheingang des ersten Bauplanes
- 9 Schon während des Baues abgehackte Kragbalken für das Türpodest vor dem Hocheingang des ersten Bauplanes

Ein Bodenbalken der Burg erzählt Geschichte

Das als Rest des Kragbalkens der unteren Wehrlaube in der Südwestwand erhaltene Lärchenstück hat noch alle seine Jahrringe bis

zur Baumkante. Die Untersuchung durch die ETH Birmensdorf ZH ergab, dass der Baum im Winter 1265 / 66 gefällt wurde.



- 1102 Über Clugin beginnt eine Lärche zu wachsen.
- 1115 Die Kirche St. Martin in Zillis erhält ihre heute weltberühmte Bilderdecke.
- 1137 Beginn der Gotik mit dem Bau der Kathedrale von St. Denis. Graubünden verharret noch einmal hundert Jahre in der Romanik.
- 1158 Heinrich der Löwe gründet die Stadt München.
- 1190 Kaiser Friedrich I. «Barbarossa» ertrinkt im Flüssen Saleph in Anatolien. Der von ihm geführte III. Kreuzzug scheitert.
- 1210 Franz von Assisi gründet den Franziskanerorden.
- 1227 Berall von Wangen baut bei Riom seine Burg Reams. Ihr mächtiger Palas zeigt schon vier Jahrzehnte vor dem Baubeginn von Cagliatscha, dass die Zeit der Wohntürme eigentlich vorbei ist.
- 1265 Cagliatscha befindet sich im Bau, drei Turmgeschosse stehen schon. Die 163-jährige Lärche wird gefällt und mit Hochaxt und Breitaxt zu einem quadratischen Kragbalken für die untere Wehrlaube zugehauen.

Die Tafel wurde ermöglicht durch die Bürgergemeinden Andeer und Zillis und die Kulturinstitution Pro Castellis. Text: Pro Castellis, Reischen. Bilder und Pläne: Archiv Hasestein.

Cagliatscha

Name und Erbauer

Von der Burg über Clugin kennen wir weder Namen noch Erbauer. Es gibt bis über ihren Abgang hinaus keine schriftliche Erwähnung, und erst als Ruine, als «Castellatsch» erscheint der Turmzahn den Chronisten Campell und Sprecher¹ erwähnenswert. Der ursprüngliche Name war also in der lokalen Überlieferung des 16. Jahrhunderts bereits verloren gegangen. Und die letzten 300 Jahre endlich haben «Castellatsch», also «schlechte, kaputte Burg» – also Ruine – im rätoromanischen Volksmund zu «Cagliatscha» abgeschliffen, wie wir die Burg auch hinfort nennen wollen.

Bei den Erbauern ist ein lokales Geschlecht von Dienstleuten der Freiherren von Vaz anzunehmen, das als weithin sichtbares äusseres Zeichen seiner gemehrten Befugnisse und seiner sozialen Stellung auf dem felsigen Sporn seinen Turm baute. Aus pergamentener Quelle kennen wir den Schamser Adel und dürfen auch annehmen, dass in der Burgenbauzeit die Herren von Bärenburg der namensgleichen Burg zuzuordnen sind, die Herren von Reschen wohl auf den drei Reischener Burgen sassen und die von Patzen wohl in einer Beziehung zur Burg in Fardün standen.²

Wenn wir unter den verbleibenden Namen nach einem Erbauergeschlecht fahnden, bietet sich zuerst die Familie Panigad an, die in Clugin Güter besass. Die Panigad, die als hervorragendes Schamser Geschlecht immer wieder in Urkunden erscheinen, wurden auch Stainbrugg genannt und führten in ihrem Wappen eine steinerne Bogenbrücke. Ein solches Panigad-Wappen findet sich auf Cagliatscha – allerdings ohne besondere Hervorhebung – unter anderen Wappen im Verputz der Scharte des dritten Geschosses eingekratzt.



Die Erbauer von Cagliatscha waren Dienstleute der mächtigen Freiherren von Vaz, der Sitz des vazischen Castellans war die Bärenburg. Nach dem Tode des letzten Vazers geht die Talschaft Schams 1338 im Erbgang für 118 Jahre an die Grafen von Werdenberg-Sargans.

Als Erbauer von Cagliatscha wird die lokale Dienstleutefamilie Panigad, genannt Stainbrugg vermutet.

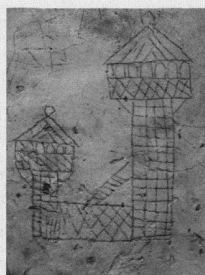


Schamser Dienstleute: Reschen oder Reyschen, Patzen und Berenburg. Aus der Wandmalerei im grossen Saal von Haselstein.

Bauplatz

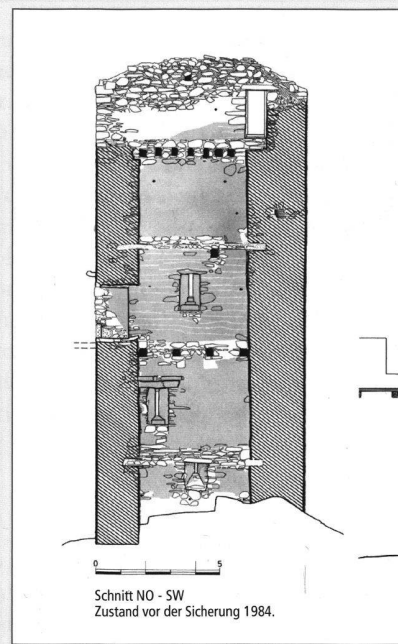
Die Erbauer der Burg wählen mit sicherem Instinkt einen Bauplatz, der alle Anforderungen erfüllt: Ein durch das steil abfallende Gelände auf drei Seiten sturmfreier Platz ist so wichtig wie sicherer Baugrund, eine ebene Zufahrt für den Materialtransport, das Vorkommen von Kalkstein für das Brennen von Stückkalk, die Nähe, ja Zuleitbarkeit von Wasser. In unmittelbarer Nähe der Burg bietet sich das sanft abfallende Gelände zur Rodung und Kultivierung an; am Rande der noch heute bewirtschafteten Güter stehen die Ruinen des Unterbaus einer mittelalterlichen Ökonomiebaute. Denn die Bewohner der Burg gehören wie die meisten Dienstleute zum landbauenden Bauernadel, der sich nie ganz von der Scholle löst. Nicht hoch zu Ross und im Harnisch begegnen uns die Burgherren, vielmehr würden wir sie durch ihre Kleidung, ihre tägliche Arbeit auf Acker und Weide und ihre Lebensbasis als habliche Bauern einschätzen. Daneben sind aber auch weniger funktionale Bedürfnisse zu befriedigen: Die Burg ist auch steingewordene Selbstdarstellung der neuen Führungsschicht. Die Wahl des wohl besten Aussichtspunktes im Schams zum Burgplatz soll nicht nur den Überblick über das Tal gewähren, ebenso wichtig ist das Gesehenwerden. So erheischt Cagliatscha als weithin sichtbares Symbol der Macht den Respekt der Talleute, die Anerkennung des eigenen Standes und die Furcht der Feinde.

Ritzzeichnung der für das 13. Jahrhundert typischen Burganlage: Der Turm ist von einer bewohnbaren Wehrlaube umgeben, das Dach überdeckt Turm und Laube. Zum Hocheingang führt aus einem umgebenden Zwinger eine Treppe oder Leiter. Der Zwinger ist durch ein ebenerdiges Tor zugänglich, das sich im Wurfbereich des Turmes – hier eines eigenen Torturmes – befindet. Die Ritzzeichnung im Innenputz der Burg Fracstein / Gde. Seevis ist um 1300 entstanden. Der Unterschied zu den nachgewiesenen Teilen auf Cagliatscha ist gering: Cagliatscha hatte nicht eine, sondern gleich zwei Wehrlauben, das Zwingerstor lag direkt unter der Wehrlaube am Halsgraben, ein zweiter Turm bestand nicht.



Bautypus

Als im November 1266 auf Cagliatscha die letzten Kalkschieferplatten des Turmdaches verlegt werden, neigt sich die Bauepoche hochgelegener Wohntürme in Graubünden ihrem Ende zu. Und wenn hinfort noch Türme gebaut werden, dann sind sie nicht mehr Kern der Burganlage, sondern nur noch Zugangssicherung, Mauerverstärkung oder Drohgebärde. Die Zukunft gehört den turmlosen und wohllicheren Palasbauten mit ebenerdigem Zugang, wie Splügen

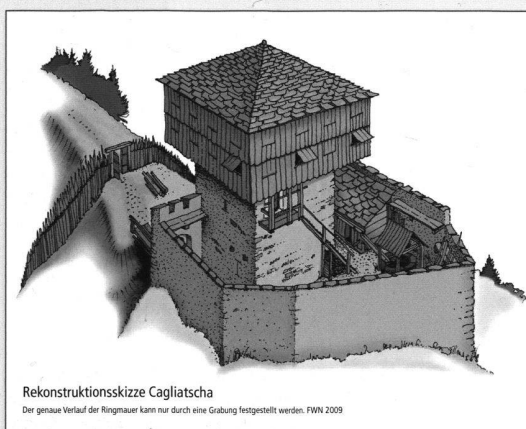


Schnitt NO - SW
Zustand vor der Sicherung 1984.

oder Neuburg. Und schon acht Jahre später entsteht in Sichtverbindung zu Cagliatscha mit Haselstein eine ungelenke, aber gegliederte turmlose Burganlage mit Palas und bequemem Zugang zu ebener Erde.

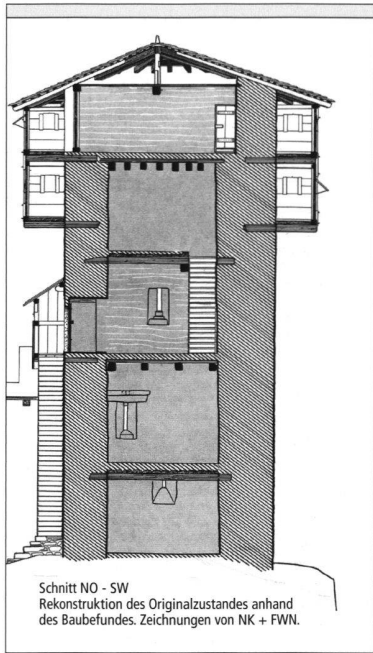
Der Bauherr von Cagliatscha aber will nichts wissen von solchen Experimenten und baut in fast schulbuchartiger Manier noch einmal einen Burgturm, wie man sie seit Menschengedenken gebaut hat: Der mächtige Bergfried ist in den zwei obersten Geschossen von einer weitausladenden hölzernen Wehrlaube umgürtet, der Hocheingang liegt auf der geschützten Turmseite im dritten Geschoss und die Aussenstreppe steigt aus einem ummauerten Zwinger mit Stallungen und Zisterne auf, dessen ebenerdiges Zugangstor dicht an der Turmwand im Wurfbereich der Wehrlaube liegt.

Damit begegnet uns auf Cagliatscha jene typische Burganlage wieder, die wir aus den Ritzzeichnungen von Fracstein³ ebenso kennen wie aus dem Zyklus des Waltensburger Meisters im Chor von St. Georg in Rhäzuns.⁴



Rekonstruktionsskizze Cagliatscha
Der genaue Verlauf der Ringmauer kann nur durch eine Grabung festgestellt werden. FWN 2009

Cagliatscha



Schnitt NO - SW
Rekonstruktion des Originalzustandes anhand
des Baubefundes. Zeichnungen von NK + FWN.

Der Abgang der Burg

Der Turm von Cagliatscha steht mit seiner in ganzer Höhe aufrechten Turmwand auf seinem Fels, wie wenn er von einer riesigen Axt mit einem Hieb gespalten worden wäre. Und wenn auch der letzte Beweis für den Bruch der Burg nur durch eine Grabung zu erbringen wäre, so sprechen doch viele Einzelbeobachtungen für einen gewaltsamen Abgang: Der Turm steht auf gesundem Kalkfels, und die aufrechte Wandscheibe zeigt keinerlei Risse oder statisch bedeutsame Zerfallerscheinungen. Damit kann ausgeschlossen werden, dass die Burg durch Witterungseinflüsse allmählich zerfallen ist.

Auch ein Abbruch zur Gewinnung von Baumaterial ist beim abgelegenen Standort und dem Steinreichtum des Tales nicht denkbar. Da eine solche Zerstörung im Kampfe technisch nicht machbar und in der historischen Situation wenig wahrscheinlich ist, bleibt nur der Abgang durch eine vorsätzliche Schleifung der Anlage. Und die Bauuntersuchung gibt uns auch handfeste Hinweise, wie dieses nicht ungefährliche Abbruchunternehmen ablief. Wir können uns den Ablauf so vorstellen: Wenn der Turm zur Zeit der Schleifung überhaupt noch bewohnt war, wurde daraus alles Brauchbare herausgeholt, selbst die geschmiedeten Kloben der Turmtüre wurden aus der Leibung gespitzt und die Kragbalken der unteren Wehrlaube abgehackt. Dann wurden in allen fünf Geschossen Äste und Abbruchholz aufgeschichtet und der Turm ausgebrannt.⁵ Darauf brannte an den Fundamenten der Nordwesthälfte Feuer, um den Stein mürbe zu machen; mit Brechstange und Schlägel wurde der Mauerfuss in seiner ganzen Breite ausgebrochen und laufend mit Klötzen und Keilen satt unterschlagen. Beim Verbrennen der Spriessung riss dann der Turm in ganzer Höhe

entzwei, und die untergrabene Hälfte stürzte mit talweit hörbarem Krachen in das Tobel. Dort liegen noch heute zehn Eck-Buckelquader der Nordecke wie umgefallene Dominosteine übereinander. Eine solche Burgenbruchtechnik wurde bei der Ausgrabung der Appenzeller Burgruine Claux nachgewiesen und dokumentiert.⁶

Für die zeitliche Einordnung des Burgenbruchs von Cagliatscha in die Ereignisse der Schamser Fehde 1451 spricht die offensichtlich gleiche Art der Schleifung bei den damals zerstörten Burgtürmen von Alt-Süns und Canova sowie die mündliche Tradition.

1 Poeschel E.: Burgenbuch von Graubünden 1930, S. 212.
2 Meyer / Cavadischer: Burgenbuch von Graubünden 1984, S. 171.
3 M. L. Boscardin: Die Grottenburg Frastanz und ihre Ritzzeichnungen, SBKAM 4, Olten / Freiburg 1977.
4 A. Rasmann: Gotische Wandmalerei in Graubünden, Disentis 1986.
5 Brandführung des Mörtels, angelehnt an Italien- und Sparrreste.
6 Grabungsbericht im Kantonsarchiv Appenzel.

Die Sicherung der Ruine

1975 Während des Besuches einer Schulklasse lösen sich grosse Steine von der Turmkrone. Die Gemeinde Clugin als Eigentümerin erstellt eine Warntafel.

1980 Die Gemeindepräsidentin von Clugin gewinnt die Zusage des Reischener Burgenfachmannes FWN, die Sicherung der Ruine an die Hand zu nehmen.

1981 Er verfasst ein Sicherungsprojekt, der Kanton will sich beteiligen. Der Fussweg wird als befahrbarer Waldweg ausgebaut.

1983 Nach dem Abschluss der Sicherungsarbeiten an der Ruine Obertagstein / Thusis bringt der Bauleiter Gerüste und Baumaterial zur Ruine. Sein Sturz vom Turm beendet die Gerüstarbeiten vorerst.



Cagliatscha im Baugerüst am 1. August 1984.

1984 Abschluss der Gerüstarbeiten. Dokumentation des Vorzustandes. Gesamtsicherung der Ruine mit 4082 Arbeitsstunden während 14 Arbeitswochen. Ergänzung der originalen Dachpartie von 1266 mit hochwertigen Dachplatten aus Cröt.



Der im Mauerabbruch kaum mehr erkennbare Hocheingang wird mit zwei zusätzlichen Gewändesteinen aus Reischener Tuff wieder ablesbar gemacht.

Dem Bauleiter stehen freiwillige Fachleute und Laien des Burgenvereins Domleschg und des Burgenvereins Graubünden zur Verfügung.

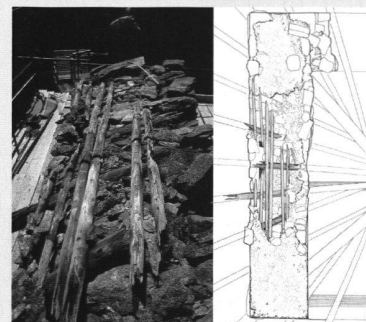
1985 Für die Besucher wird eine Brücke über den Halsgraben gebaut, für Feuerstelle und Bänke werden Granit-Karrenalgeleise der früheren Andeerer Dorfstrasse verwendet.

Kosten:

Die Sicherung der landschaftlich und in ihren Baudetails einmaligen Ruine zu einem guten Zehntel der offerierten Kosten wurde ermöglicht durch eine beharrlich mahrende Gemeindepräsidentin, die unentgeltliche Projektleitung eines im Tal wohnenden Burgenfachmannes und den über 4000 geschenkten Arbeitsstunden der erfahrenen Burgensanierer der beiden Burgenvereine.

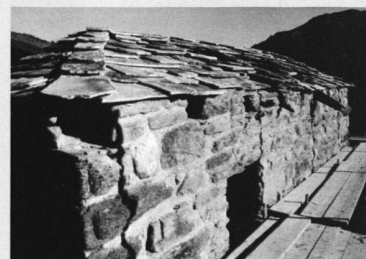
Kantonsbeitrag Denkmalpflege	30'000.-
Beitrag Besitzerin Gemeinde Clugin	15'000.-
Gratisarbeit des Bauleiters FWN	71'766.-
Gratisarbeit und Barmittel der Burgenvereine Domleschg / Graubünden	358'830.-
Gesamtaufwand	430'596.-

Das älteste Dach der Schweiz von 1266



Vorzustand der Dachkonstruktion nach dem Entfernen der Steinplatten. Alle Befunde wurden für die Dokumentation steingerecht gezeichnet.

Dächer überdauern selten 700 Jahre. Es ist in der Schweiz kein datierter Dachrest bekannt, der älter wäre als der originale Dachaufbau von 1266 auf Cagliatscha. Beim Brand von 1451 war das Holzwerk des Daches durch die Steinplattendeckung gut geschützt. Auf 4 Sparren sind mit vierkantigen Holznägeln 6 Hälblinge als Dachlatten befestigt. Die Steinplatten stammen aus einem lokalen Vorkommen über Clugin. Von 1266 bis zu den letzten solchen Steinplattendächern in Clugin und Andeer vor gut 100 Jahren hat sich an dieser Bauweise nichts geändert.



Mauerkrone von Süden nach den Sicherungsarbeiten von 1984. Alle alten Holzteile wurden auf der neu gemauerten Krone in Originallage versetzt. Sie sind wieder mit den alten Steinplatten gedeckt. Um die ganze Mauerkrone schützen zu können, wurde der mittelalterliche Dachrest beidseits mit Platten von einem Stall in Andeer aus dem Vorkommen von Cröt eingedeckt. Links das Loch des Gratsparrens, in der Bildmitte der Austritt auf die obere Wehrlaube, rechts zwei Sparrenreste von 1266.

La Tur (Reischen I)

Für eilige Leser...

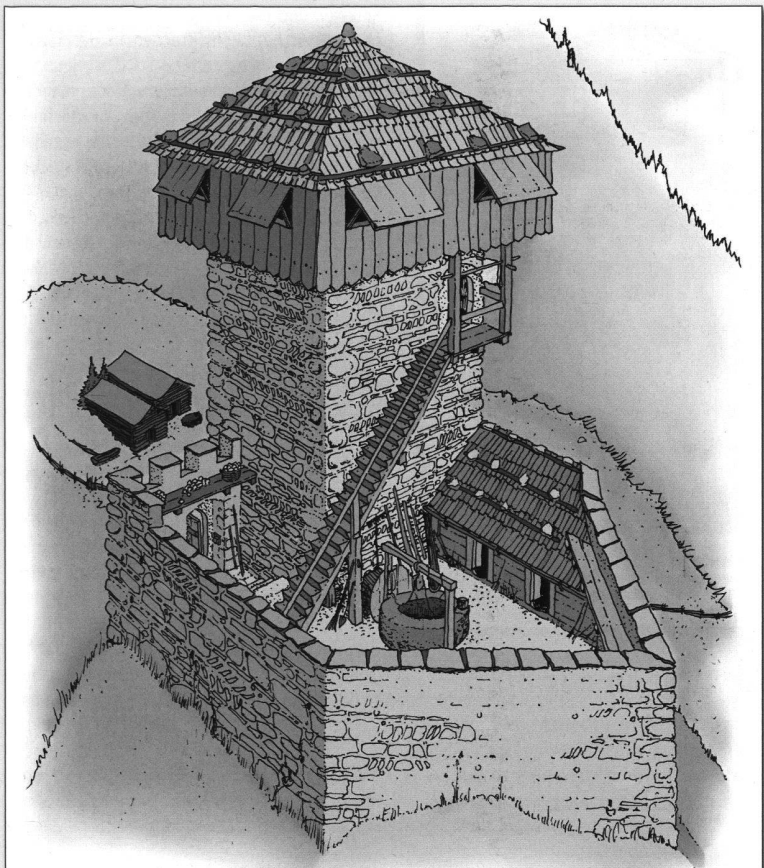
Der Burgturm von Reischen (Reischen I, «Tur») wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als erste ihrer drei Burgen von den Herren von Reischen als Wohnsitz erbaut. Bereits 1273 wurde er verlassen, weil Heinrich von Reischen unterdessen die grössere Burg Reischen II jenseits der Vidoschlucht gebaut hatte, die wir heute Haselstein nennen.

Die Herren von Reischen erscheinen als bescheidenes bauerliches Dienstleutegeschlecht des Bischofs von Chur seit 1218, nach der letzten Nennung von 1446 starb das Geschlecht aus. Ihnen stand der Zehnten von Reischen zu, der allerdings als Lebensgrundlage für eine Familie nicht ausreichte. Die Familie betrieb Landwirtschaft in Reischen und auf der beim Burgbau gerodeten Fläche.

Vier Turmgeschosse sind nachgewiesen und an den Balkenlöchern ablesbar, das vierte Geschoss war von einer hölzernen Wehrlaube umgeben, von der zwei Kragbalken nachgewiesen sind. Der Hocheingang lag im dritten Geschoss, das erste und zweite Geschoss diente der Vorratshaltung.

Der Turm war auf der Schluchtseite von einer dünnwandigen Ringmauer umgeben, die hölzerne Oekonomiebauten und eine Tankzisterne einschloss. Das ebenerdige Tor zu diesem Zwinger lag direkt an der Turmmauer unter der weit auskragenden Wehrlaube. Für ungebetene Gäste am Tor standen auf der Wehrlaube sicher ein paar Körbe mit faustgrossen Steinen bereit. Aus dem Hof des Zwingers führte die Aussentreppe zum Hocheingang.

Die stark in Zerfall begriffene Turmruine wurde 2001 – 2009 von Einwohnern von Reischen mit der Hilfe der Gemeinde und des Kantons, der Armee, von PRO CASTELLIS und den Burgenvereinen Domleschg und Graubünden dauerhaft gesichert und für Besucher zugänglich gemacht.

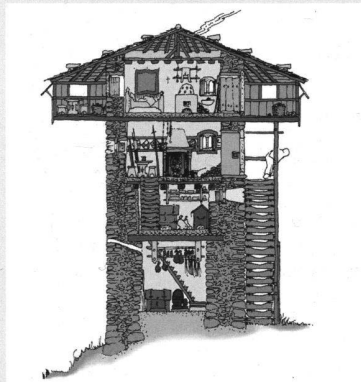


Rekonstruktionszeichnung von Reischen I.
Der genaue Verlauf der Zwingermauern und des Standortes der Tankzisterne für Regenwasser kann nur durch eine Grabung lokalisiert werden. Zeichnung von FWN 2009.



Der Bischof von Chur war als weltlicher Fürst Lehensherr der Herren von Reischen. Bischöfliches Wappen im Wappenzklus auf Haselstein.

**Wohnen im Turm:
Eng, kalt und dunkel...**



Der Schnitt durch den Turm zeigt die Wohnräume in den zwei obersten Geschossen.

Der Turm von Reischen bot vorerst eine sichere Behausung für eine Familie: Die Lage auf dem steilen Kegel, die zwei Meter dicken Mauern, der Hocheingang mit der leicht abwerfbaren Aussentreppe, die allseitig auskragenden Wehrlauben, auf denen Tonnen von Feldsteinen als Wurfgeschosse lagerten, das gut geschützte Tor des Zwingers boten Schutz. Aber diese wehrhafte Sicherheit hatte ihren Preis: Das Wohnen im engen, dunkeln Turm war wesentlich unbequemer als die Wohnverhältnisse in den damaligen Dorfhäusern von Reischen. Jeder Gang war mit mühsamem Treppensteigen verbunden, in eisigen Wintern war auch spürbar, dass jeder Raum vier Aussenwände hatte. Die Erfahrung jahrzehntelanger Mühsal im Turm prägt dann auch das Baukonzept der neuen Burg jenseits der Schlucht: Verzicht auf einen Turm, ebenerdiger Zugang und Zufahrt mit Karren, gut heizbare nebeneinander liegende Wohnräume.

Der Turm wird verlassen

Um die Weihnachtszeit 1272 geht die Kunde durch Rätien, dass im nächsten Weinmonat zu Frankfurt am Mainfluss nach 22 Jahren der kaiserlosen Zeit wieder ein deutscher König gewählt werden soll. Damit bekommt auch das alte Königsrecht, den Bau von Burgen zu bewilligen, wieder Geltung.

Es ist wohl denkbar, dass diese Situation Heinrich von Reischen bewog, jenseits der nicht passierbaren Vidos-Schlucht rasch noch eine neue und grössere Burg zu bauen. Noch im Winter wird das Holz geschlagen, in wenigen



Monaten entsteht in wenig sorgfältiger Bauweise die neue Burg von Reischen, die heute Haselstein heisst. Der ungemütliche Turm wird aufgelassen und zerfällt allmählich. Jahrhunderte später wird ein ebenerdiger Zugang ausgebrochen, wohl für eine landwirtschaftliche Umnutzung.

Die Aufgabe des unwohnlichen Turmes im Jahre 1273 war ein Entscheid von Heinrich von Reischen. An ihn erinnert die Glasmalerei in der Burgkapelle St. Georg auf Haselstein.

**Der Turm ist ein
Standardbau des
alpinen Burgenbaues**

Heute gibt es Fertighäuser und Standardbauten, das gab es aber schon im 13. Jahrhundert, in dessen Mitte der Turm über Reischen entstanden sein dürfte. Reischen I entspricht

La Tur (Reischen I)

genau dem alpinen Standard-Burgturm, wie er uns im Felde immer wieder begegnet, aber auch in sakralen Darstellungen und besonders deutlich in den Ritzzeichnungen in der Burgruine der Höhlenburg Fracstein in der Klus der Landquart dargestellt ist:

- Quadratischer, fast fensterloser Mauersockel
- Hoheingang mit Aussentreppe auf der feindabgewandten Seite, meist im dritten Geschoss.
- Im Geschoss über dem Hoheingang rundum ausladende Wehrlaube auf mächtigen Kragbalken. Die Laube erleichtert das Leben im Sommerhalbjahr und dient zur vertikalen Verteidigung des Zuganges.
- Um den massiven Turm eine weniger stark ausgeführte Ringmauer mit ebenerdigen Tür.
- In diesem Zwinger Stallungen und eine Tankzisterne zum Sammeln von Regenwasser.



«Normalburg» als Ritzzeichnung im Verputz der Höhlenburg Fracstein um 1300. Wehrlauben auf beiden Türmen.

Genau den gleichen Turm mit hölzerner Wehrlaube zeigt ein Fresko in der Kapelle St. Maria Magdalena in Dusch / Domleschg. Der «Waltenburger Meister» malte die Burgdarstellung in den feuchten Putz um das Jahr 1340, als viele dieser Türme noch bewohnt waren.



«Normalburg» in den Fresken von St. Maria Magdalena in Dusch. Der Hauptturm ist von einer bewohnbaren hölzernen Wehrlaube umgeben.

Besonders deutlich wird diese Normierung eines Burgturmes beim Vergleich mit der Burgruine Cagliatscha, die einseitig bis zum Dachansatz erhalten ist und mit einer dendrochronologischen Bestimmung auf das Baujahr 1265 eingeordnet wird. Cagliatscha und Reischen I entsprechen bis zu Aussenmassen und Mauerstärken diesem häufigsten Burgtypus des 13. Jahrhunderts im churrätischen Raum.

Die Sicherung 2001-2007



Reischen I vor den Substanzverlusten von 2001. Ansicht von NO.

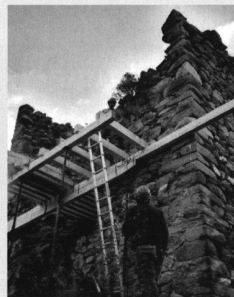
Ausgelöst durch die Abbrüche von 2001 und die sehr labile Situation der ganzen Nordfront gründen zwei Einwohner von Reischen umgehend den Verein «Pro Tur», der mit einem Sanierungsprojekt an die Besitzergemeinde Zillis-Reischen und die kantonale Denkmalpflege tritt.



Vorzustand 2001: Die Mauerkrone ist völlig aufgefallen, die Ecken können jederzeit einstürzen.



Vorzustand 2001: Die beiden Hälften der Nordwand werden nur noch durch eine dünne Brücke aus Füllwerk gestützt.



Vorzustand 2001: Für die Schutträumung durch eine Trainkolonne muss zuerst ein Sicherungsgerüst gebaut werden, das vor herabfallenden Mauerstücken zu schützen vermag.

Die Sanierungskosten werden von der Denkmalpflege geprüft und vom Kanton ein Beitrag von 120'000.– Franken bewilligt, auch die Gemeinde sagt Mittel zu. Ziel ist aber, durch

unentgeltliche Projektierung, Bauführung und Gratisarbeit bei der Sanierung rund 60 % der Kosten einzusparen. Dies gelingt:

Sicherungskosten	
Gesamtaufwand ohne Erschliessung	735'874.85
Baraufwand 29 %	212'505.50
Beitrag Kanton	120'000.00
Beitrag Gemeinde ohne Erschliessung	82'505.50
Beitrag Korporation Val Schons	10'000.00
Gratisleistungen 71 %	523'368.85
PRO CASTELLIS: Projekt, Bauführung, Gerüste, Bauwerkzeug	167'174.90
Gratisarbeit Armee, Burgenverein GR, Burgenverein Domleschg, PRO TUR	356'193.95

In der Folge wird wichtige Vorarbeit durch eine Trainkolonne geleistet, und der Burgenverein Graubünden kommt mit einem Arbeitsteam jährlich für eine Woche nach Reischen. Gerüstarbeiten und ein Teil der Maurerarbeiten werden durch zwei Gewerbebetriebe aus Zillis und Jenins ausgeführt. Für Fragen der Archäologie und der Dokumentation wird ein Fachmann des archäologischen Dienstes zur Verfügung gestellt. Der Aufwand für Projektierung und Bauführung wird von der Besitzerin der Nachbarburg Haselstein, der gemeinnützigen Kulturinstitution PRO CASTELLIS übernommen, die auch Baugerät und Gerüste zur Verfügung stellt.



Vorzustand 2004: Balkenlage des dritten Geschosses. Rechts die Torschwelle des Hoheinganges, gut acht Meter über Boden.



2007: Die Südfront ist gesichert, zwei neue Lärchenstümpfe lokalisieren die verfallenen Kragbalken der Wehrlaube.

Im November 2007 konnte die umfassend gesicherte Ruine vom kantonalen Denkmalpfleger abgenommen werden. Nach der Einrichtungen für die Besucher mit der Eisenplastik «Turm im Turm», Bänken und Brunnen kann sich der Verein PRO TUR am 19. September 2009 auflösen und die gesicherte und erschlossene Ruine der Eigentümerin zurückgeben.

La Tur (Reischen I)

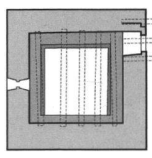
Baubeschrieb

Der Burgturm mit zwei Meter starken Mauern weist keine Baufugen auf und wurde offensichtlich in einem Zuge gebaut. Hausteine finden sich nur im Eckverband. Das Behauen der Ecksteine war nicht Dekor, sondern zwingende Notwendigkeit, um senkrechte Ecken und Wandflächen schnüren und senkeln zu können. Aber die Steinmetze beim Bau des Turmes hatten offensichtlich Freude an schön gerundeten Buckeln auf ihren Eckquadern. An der Ostseite sind mehrere Partien von originalem Kellenstrich erhalten: Ein Rasa-pietra-Putz, der auch Reste der üblichen Ritzfugen zeigt. Der Ritzdecor wird mit der Kelle eingeschnitten, nicht wie bei anderen Beispielen mit einem runden Hölzchen gezogen. Das Baugerüst mit Gerüsthebeln von 8 – 12 cm Durchmesser lässt sich an allen vier Aussenwänden ablesen, besonders an der Westfront sind zwei Gerüstebenen gut sichtbar. In dieser Wand finden sich auch Reste der Aussenstiege: Das Türpodest lag auf drei vierkantigen Kragbalken, die durch die ganze Mauerstärke gehen. Die feste Aussenstiege zum Hocheingang lag auf halber Höhe auf einer ebenfalls vierkantigen Mittelkonsole auf.

Das erste Geschoss konnte nur Vorratsraum sein, hier versprach der Boden eine gewisse Frostsicherheit. Der fensterlose Raum mit Massen von 4 x 4 Metern hat in der Mitte der Ostfront unter der Decke einen leicht ansteigenden Kanal, dessen Funktion unklar ist. Der fehlende Glanzruss, die fehlende innere Trichterung, die geringe Neigung und der Standort im untersten Geschoss sprechen klar gegen einen Rauchabzug. Auch für die Einleitung von Dachwasser fehlen alle Indizien. Anspruchlos bleibt eine Deutung als Luftloch, bei Sonnenaufgang möchte dort auch etwas Licht hereinschimmern. Die Balkenlage über dem ersten Geschoss besteht aus 5 Vierkantbalken in West-Ost-Richtung. Der innere Fugenstrich ist durch Brand und Frostsprengung stark ausgewittert, es gibt keine Anhaltspunkte für einen deckenden Putz.

Das zweite Geschoss weitet sich durch einen Mauer einsprung geringfügig gegen Westen und Süden, unter der Decke der Westwand ist von der einzigen Öffnung die linke Laibung einer nach innen und aussen getrichterten Scharte erhalten. Die Balkenlage der Decke ist wie üblich gegenüber dem unteren Geschoss gewendet in Nord-Süd-Richtung. Das Sprungmass zwischen den beiden ersten Balken entlang der Ostfront ist für eine Treppenführung ins dritte Geschoss geweitet.

Vom dritten Geschoss ist die Ostfront weitgehend erhalten, darin eine nach innen und aussen getrichterte Scharte. Wenn man von Osten Licht einliess, spricht alles dafür, dass auch die nicht mehr erhaltenen Wände Lichtscharten hatten. Die innere Flucht der Südwand führt direkt durch die Westmauer zum rechten Gewände des Hocheinganges, von dem die mächtige Granitschwelle erhalten ist. Die fehlenden Schiffschritte lange genutzter Drehpfannen in der Schwellenplatte könnten ein Indiz sein für eine kurze Nutzungsdauer der Burg. Im dritten Geschoss springen alle Innenfronten zum Teil deutlich zurück, dadurch vergrössert sich die Raumgrösse auf über 5 x 5 Meter.

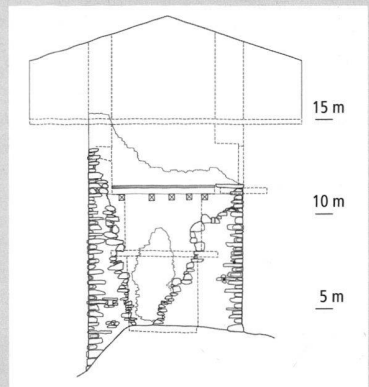


Die Grundrissaufnahme des 3. Geschosses zeigt deutlich, wie die an der Basis zwei Meter starken Mauern auf jedem Geschoss einspringen und im Innern mehr Nutzfläche bieten. Der Hocheingang im dritten Geschoss mit einer Schwellenhöhe von über 8 Metern über Terrain ist bei Wohntürmen des 13. Jahrhunderts im alpinen Raum üblich.

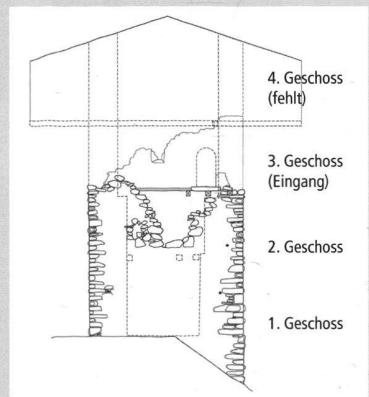
Das vierte Geschoss lag über den höchsten Lagen des noch erhaltenen Mauerwerkes. Hier sind noch einmal ein Mauer einsprung und die eigentlichen Wohnräume anzunehmen. Vom Innenraum führten eine oder mehrere Türen auf eine rundum laufende, breite Wehrlaube. Sie ist belegt durch den Kanal eines mächtigen Kragbalkens (33 x 33 cm), der unter dem obersten er-

haltenen Eckstein der Südostecke diagonal durch die ganze Mauerstärke führt. Seine massive Dimensionierung war auf seine hölzerne Last ausgerichtet: Die Riemens, Fusschwellen, Aussenwände und Vordächer der Südfront wie der Ostfront lasteten auf diesem Kragbalken. Natürlich trugen winklig auskragende Konsolbalken auf beiden Seiten mit, der Kanal des ersten Balkens der Ostfront ist ebenfalls erhalten. Diese Kragbalken waren mit der Mauerlast eines ganzen Stockwerkes belastet. Die Mauern waren von aussen wegen der Verschalung der Laubengänge nicht sichtbar.

Ob ein fünftes Geschoss mit hölzernen Lauben bestand, wissen wir nicht. Am sonst identischen Turm der Nachbarruine Cagliatscha / Clugin bestehen 5 Geschosse und zwei Laubengänge um das 4. und das 5. Geschoss.



Die Ansicht von Norden zeigt den grossen Ausbruch und die Geschosseinteilung.



Ansicht von Westen mit Andeutung des Hocheinganges. Alle steingerechten Pläne von A. C. vom ADG.



Durch die Felswände der Vidos-Schlucht gibt es keinen Weg nach Haselstein! Haselstein ist Besitz der gemeinnützigen Kulturinstitution PRO CASTELLIS und nicht frei zugänglich.

Texte: PRO CASTELLIS, 7432 Reischen. Bilder und Zeichnungen Archiv Haselstein. 2009

Innerjuvalt, Rothenbrunnen GR

Burgturm zu vermieten

Der Burgturm des 13. Jh. über Rothenbrunnen GR sucht einen burgenbegeisterten und langfristig interessierten Mieter. Einst Sitz der ältesten noch blühenden Bündner Adelsfamilie Juvalta, wurde die Ruine 1972–1995 sorgfältig gesichert, der Turm für kulturelle Nutzungen ausgebaut. Er ist nicht für Wohnzwecke geeignet, verfügt aber über moderne Technik und diskrete Einrichtungen mit Wasser, Abwasser, Strom und Telefon. Er hat sich in den letzten Jahren bewährt für Anlässe von Familien, Vereinen und Firmen. An den rustikalen Tischen im lichtdurchfluteten obersten Turmgeschoss beim Kaminfeuer finden 28 Personen Platz.

Auskünfte: PRO CASTELLIS, Seestr.31, 8806 Bäch oder festungen@bluewin.ch

